

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 17 (1927)

Heft: 2

Artikel: Das Schisma in Sowjetrussland [Schluss]

Autor: Trubetzkoy, Gregor

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-404019>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Schisma in Sowjetrussland.

(Schluss.)

IV.

Was für Massregeln getroffen wurden, um die Gegner der Neuerungen, die dem Patriarchen Tychon treu geblieben waren, aus dem „Konzil“ auszuschliessen, haben wir schon gesehen. Dennoch waren die Leiter des Schismas der Gesinnung der Versammlung nicht ganz sicher und, indem sie den Entschluss fassten, ein Gerichtsverfahren gegen den Patriarchen zu inszenieren, liessen sie auf dem Konzil keine voreilige Diskussion dieser Angelegenheit zu. Der Prozess wurde auf heimliche Weise geleitet, ohne jegliche Beobachtung der kanonischen Satzungen. Abgesehen davon, dass ein Bischof nur unter Mitwirkung derjenigen, die ihm dem Range nach gleichstehen (in diesem Falle der Patriarchen des Ostens), gerichtet werden darf, wurde der Prozess gegen den Patriarchen in seiner Abwesenheit und ohne alle von der kanonischen Ordnung verlangten wiederholten Vorladungen oder wenigstens schriftlichen Erklärungen des vor das Gericht Gezogenen durchgeführt. Als Ankläger traten die exkommunizierten Priester Wedensky, Krasnitzky und der Bischof Antonin auf. Es wurden keine Zeugen verhört und kein Versuch gemacht, die Anklage irgendwie zu dokumentieren.

Nach den Reden der drei Ankläger wurde die Frage von der Schuld des Patriarchen sofort zur Abstimmung gebracht — obgleich sich schon mehr als 100 Redner zum Worte gemeldet hatten. «Die Verurteilung Seiner Heiligkeit des Patriarchen war nicht das Ergebnis einer regelrechten gerichtlichen Untersuchung seines Falles. Sie war im voraus bestimmt, und der beste Beweis dafür sind die Fragebogen, die allen Mitgliedern des „Konzils“ zur Ausfüllung vor Beginn der Verhandlungen vorgelegt wurden, welches eine unerlässliche Bedingung der Teilnahme am „Konzil“ war. Der Ausfüllende sollte seine Einstellung zur Absetzung des Patriarchen darlegen. Es wurde

also von den Mitgliedern des „Konzils“, den künftigen Richtern des Patriarchen, vor der gerichtlichen Untersuchung selbst eine bestimmte Antwort auf die Schuldfrage verlangt¹⁾. »

Schliesslich fasste das Konzil der Lebendigen Kirche folgenden Beschluss: „Nach Vorlesung des Berichtes des Propstes A. Wedensky bezeugt das allrussische Provinzialkonzil angesichts der Kirche und aller Menschen, dass gegenwärtig die ganze Welt sich in zwei Lager gespaltet hat: der Kapitalisten und Ausbeuter einerseits und der Proletarier anderseits, mit deren Schweiss und Blut die kapitalistische Welt ihr Wohlsein nährt. Auf der Erde ist es der Sowjetstaat Russlands allein, welcher den Kampf gegen dieses soziale Übel aufgenommen hat. Kein Christ darf da gleichgültig zuschauen. Das Konzil erklärt den Kapitalismus für eine Todsünde und den Krieg dagegen als heilige Christenpflicht. In der Sowjetregierung erblickt das Konzil den Führer der Welt im Namen der Gleichheit, Brüderlichkeit und des Friedens der Völker. Das Konzil brandmarkt die internationale und vaterländische Gegenrevolution, verdammt sie mit ihrer vollen religiös-moralischen Autorität. Das Konzil fordert jeden ehrlichen russischen Bürger auf, in einiger Front unter der Führung der Sowjetregierung zum Kampfe gegen das grosse Übel der sozialen Ungleichheit auszuziehen. Nach Beratung über die Lage der Kirche während der Revolution bestimmt das heilige Konzil der orthodoxen Kirche des Jahres 1923 folgende Massnahmen: Seit dem Sommer des Jahres 1917 haben die verantwortlichen Leiter der Kirche eine ausgesprochene gegenrevolutionäre Stellung eingenommen. Das Konzil des Jahres 1917 setzte sich hauptsächlich aus Vertretern einer reaktionären Geistlichkeit, des hohen Adels, der Grossgrundbesitzer und aus Mitgliedern reaktionärer Parteien zusammen.

Das heilige Konzil der russischen orthodoxen Kirche des Jahres 1923 verdammt den gegenrevolutionären Kampf und dessen Methoden des Menschenhasses. Insbesondere betrauert das Konzil des Jahres 1923 das Anathematisieren der Sowjetregierung und aller ihrer Anhänger. Das Anathema wird vom Konzil für nichtig erklärt. — Auf Grund des Kirchenkanons erklärt das Konzil hiermit den Patriarchen Tychon seiner

¹⁾ „Hirtenbrief der Bischöfe der Einen orthodoxen griechisch-katholischen, russischen Kirche“, 2. August 1923.

Kirchenwürde und des Mönchstandes verlustig und in seinen früheren weltlichen Stand zurückversetzt. Von nun an ist der Patriarch Tychon — der Laie — Basilius Bjelawin. Das Konzil weist darauf hin, dass auf Erden die Sowjetregierung allein durch staatliche Methoden die Ideale des Reiches Gottes zu verwirklichen hat. Deshalb soll jedes gläubige Mitglied der Kirche nicht nur seiner Bürgerpflichten gedenken, sondern die Sowjetregierung in ihrem Kampfe um die Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden auf jegliche Art unterstützen. Das Konzil hält die Wiederherstellung des Patriarchats¹⁾ für eine ausgesprochen politische und gegenrevolutionäre Tat. Die urchristliche Kirche kannte keinen Patriarchen, sondern wurde auf kollegiale Weise verwaltet; deshalb erklärt das heilige Konzil hiermit die Wiederherstellung des Patriarchats für nichtig. Von nun an soll die Kirche in kollegialer Weise verwaltet werden.“

Wir weisen besonders auf diejenigen Stellen des Beschlusses hin, welche die Beweggründe des Konzils der Lebendigen Kirche und seine Endzwecke mit voller Genauigkeit bezeichnen.

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ hat Christus gesagt. Die Neuerer meinen es aber anders. Sie behaupten, dass das Reich Gottes durch „Regierungsmethoden“ begründet werden kann und dass die Sowjets im Begriff seien, es zu verwirklichen. Erlösung und das Heil werden durch das Traumbild eines sozialistischen Paradieses auf Erden gefälscht und die geistige Freiheit durch Gewalt ersetzt. Derjenige Teil der Menschheit, der nicht aus Proletariern besteht, bleibt selbstverständlich von diesem Paradiese ausgeschlossen. Das „Konzil“ stellt sich nicht die Frage, ob es der ins „Paradies“ aufgenommenen Hälfte gut gehe, denn diese Frage wäre ja eine „reaktionäre“. Es handelt sich hier um ein ganz anderes, nämlich sich bei den Herren des irdischen Paradieses einzuschmeicheln und die Kirche in eine Abteilung des Kominterns zu verwandeln.

Nach Erledigung seines Programmes unterliess es das „Konzil“ nicht, den hauptsächlichen Urhebern der Einberufung seinen Dank auszusprechen. Vorher wurde über die Stiftung eines „weissen, verehelichten Episkopates“ beschlossen. Dann wurde Wedensky einstimmig zur Erzbischofswürde erhoben.

¹⁾ Was im Herbst 1917 erfolgt war.

Die gleiche Belohnung wurde für Krasnitzky vorgeschlagen, da er sie aber abwies, wurde ihm der Titel des „Protopresbyters von ganz Russland“ erteilt.

Das „Konzil“ wurde durch einen Gottesdienst abgeschlossen mit Ausrufung des von Antonin neuverfassten Domine salvum fac: „Dem Land Russland und seiner Regierung, die die Geschicke des Volkes nach den Grundsätzen der Arbeit und des allgemeinen Wohles ordnet — langes Leben auf viele Jahre.“

V.

Als dem verhafteten Patriarchen die Beschlüsse des Konzils der „Lebendigen Kirche“, seine Absetzung betreffend, mitgeteilt wurden, schrieb er folgende Resolution darauf: „Widergesetzlich. Gottes demütiger Knecht und Patriarch von Moskau und ganz Russland — Tychon.“

Die in Moskau anwesenden orthodoxen Bischöfe veröffentlichten ein Schreiben, in dem sie die Verdammung der Kirchenspaltung und der Akten des Afterkonzils eingehend aus den Kanones heraus begründeten. Zum Schluss dieser Epistel hielten sie es für „ihre Hirtenpflicht, vor dem Antlitz der gesamten russischen Kirche folgende feierliche Erklärung abzulegen“:

„1. Der einzige unstreitig gesetzmässige Träger der Obergewalt in der orthodoxen russischen Kirche bis zur Einberufung eines regelrechten Provinzialkonzils ist der Patriarch Tychon, der von dem ersten provinzialen allrussischen Konzil mit Beobachtung der gesamten kirchlichen Regel gewählt und in die Gemeinschaft von den Patriarchen des Ostens und den Primaten aller autokephalen orthodoxen Kirchen aufgenommen wurde. Unterwerfung unter seine geistige Leitung und die Pflege geistiger Gemeinschaft mit ihm in den Sakramenten, in Glauben, Gebet und Liebe, ist die unerlässliche Bedingung zur Erhaltung der Einheit der russischen Kirche und ihrer Einigung mit der ökumenischen.

2. Die im Mai des vergangenen Jahres (1922), sofort nach der gewaltsamen Zurückdrängung Seiner Heiligkeit des Patriarchen von dem Kirchenregiment entstandene und von den Bischöfen Antonin und Leonidas und den Priestern Wedensky, Krasnitzky, Kalinowsky, Bjelkoff und anderen angezettelte kirchliche Bewegung, die sich zu einer religiösen Organisation mit besonderer Hierarchie an ihrer Spitze kon-

stituiert hat, ist kein Teil der orthodoxen russischen Kirche, aber ein von ihr abgewichener und in Schisma verfallener Verband.

3. Die oberste Behörde dieses schismatischen Verbandes, die ihn auch ins Leben rief und ausbildete und die die Kirchengewalt, der kanonischen Sukzession ungeachtet, eigenmächtig ergriff und durch Gewalt und Betrug, also unrechtmässig, an sich riss, ist jeglicher kanonischen Rechtfertigung bar.

4. Die Hierarchie, die ihren Anfang von den Bischöfen Antonin und Leonidas führt, als eine, die ohne das Wissen und ohne die Einwilligung des Primas der russischen Kirche, S. H. des Patriarchen Tychon, mit Übertretung der kanonischen Vorschriften über den Zölibat der Bischöfe, entstanden ist, ist unrechtmässig und soll deshalb abgelehnt werden.

5. Das im Mai dieses (1923) Jahres einberufene sog. zweite Provinzialkonzil der russischen Kirche ist nicht ein orthodoxes Konzil, sondern der Art seiner Einberufung, seinem Bestand und seiner Tätigkeit nach eine Versammlung schismatischer, von der Kirche abgefallener Geistlicher und Laien.

6. Alle Arten religiöser Gemeinschaft mit dieser eigenmächtig entstandenen Hierarchie sind eine schwere Sünde gegen die kirchliche Einheit und Abfall von der orthodoxen Kirche. Deswegen fordern wir alle treuen Kinder der orthodoxen griechisch-katholischen Kirche auf, sich auf alle Weise, im Gebet sowie in den Sakramenten, der Gemeinschaft mit den Anhängern der Spaltung zu enthalten, selbige nicht zur Abhaltung des Gottesdienstes zu laden, ihre Kirchen nicht zu besuchen, insbesondere aber sich den Satzungen des schismatischen Konzils und des von ihm erwählten obersten Kirchenrates nicht zu fügen¹⁾.“

Wir werden der Geschichte der neuen kirchlichen Gestaltung und ihrem Kampfe mit der orthodoxen Kirche nicht Schritt auf Schritt nachgehen. Die blosse Erscheinung auf dem Konzile des aus dem Gefängnis befreiten Patriarchen Tychon reichte hin, um einen ungeheuren Enthusiasmus unter dem gläubigen Volke zu wecken und alle „Errungenschaften“ der neuen Kirche ins Schwanken zu bringen. Der allgemeine religiöse Aufschwung wirkte auch auf diejenigen Bischöfe und Priester ein, die aus Kleinmut schon zur „Lebendigen Kirche“ übergetreten

¹⁾ „Hirtenbrief der Bischöfe der Einen, orthodoxen, griechisch-katholischen, russischen Kirche“ vom 2. August des Jahres 1923.

waren. Viele von ihnen taten öffentlich Busse und wurden wiederum mit Aufrechterhaltung ihrer kirchlichen Würde in die orthodoxe Kirche aufgenommen. Wie es selbst ihre Anführer erkannten, genoss die „Lebendige Kirche“ keine Zuneigung unter dem Volke. Dasselbe besuchte ihre Gottesdienste nicht und tadelte unverhohlen ihre Bischöfe, welche öfters Gefahr liefen, misshandelt zu werden.

Die Bolschewiken, obwohl sie sich voll Verachtung gegen diese freiwilligen Gehilfen verhielten, lohnnten dennoch ihren Eifer und gingen bald zu weiteren Verfolgungen der orthodoxen Kirche über. Alle dem Patriarchen näherstehenden Bischöfe und Priester wurden verhaftet und verbannt. Der Patriarch selbst genoss eine nur scheinbare Freiheit, da er unter beständiger Beobachtung stand. Damit wurde der Hauptreferent der G. P. U. (= Tscheka) für kirchliche Sachen, Tutschkoff, beauftragt, und alle kirchlichen Angelegenheiten sollten seine Kontrolle passieren. Der Patriarch durfte weder mit den in Moskau befindlichen Bischöfen verkehren, noch sie zur Beratung zusammenrufen. Keine Anordnung der kirchlichen Obrigkeit durfte gedruckt werden, und es half nichts, die Zensur um Genehmigung anzugehen. Die Druckblätter wurden von den Agenten der G. P. U. beschlagnahmt, sobald sie aus der Typographie in das Donskoy-Kloster¹⁾ gebracht wurden.

Tutschkoff unternahm es, den Patriarchen mit der Synode der Erneuerer (so hiess das Organ der neuen Kirche) zu versöhnen. Diese Synode sollte den ursprünglich vom „Konzile“ des Jahres 1923 erwählten „obersten Kirchenrat“ ersetzen. Tutschkoff bestand darauf, dass der Patriarch Krasnitzky verzeihen und ihn zum Mitgliede seiner Synode machen solle. Dann würde die Sowjetregierung grösseres Vertrauen zur orthodoxen Kirche haben. Die Berechnung war klar — die Synode mit eigenen Leuten zu füllen und dann den Patriarchen selber loszuwerden — kurz gesagt — die Kirche unmerklich zu „sowjetisieren“. — Alle diese Informationen stammen von durchaus glaubwürdiger Quelle. — Tutschkoff und Krasnitzkys Ränke blieben erfolglos. Der Patriarch beschwichtigte die unter den Gläubigen herrschende Unruhe, indem er erklärte, dass er auf keine Verständigungen eingehen würde.

¹⁾ Donskoy-Kloster in Moskau. — Verhaftungsort des Patriarchen Tychon, wo er auch nach seiner Befreiung verblieb.

VI.

Eine unmerkbare Angliederung der orthodoxen Kirche an die Sowjetkirche war also misslungen. Da wurde eine andere Lösung gesucht. Worin sie bestand, erfahren wir aus den offiziellen Dokumenten dieser letzteren, welche in ihrem Organ, der Zeitschrift „Mitteilungen der heiligen Synode der orthodoxen russischen Kirche“¹⁾ gedruckt stehen.

Ein Rundschreiben der „h. Synode“ vom 25. Februar 1925 Nr. 928 an die Diözesanverwaltungen lehrt uns die Geschichte eines neuen Entwicklungstadiums der pseudo-orthodoxen Kirche in der Darstellung ihrer Begründer. Der Kampf gegen den Patriarchen Tychon bewirkte im Jahre 1922 die Entstehung mancherlei Verbände: der „Lebendigen Kirche“, des „Bundes apostolischer, kirchlicher Gemeinden“ und anderer, „die sich als Ziel den Kampf um die Kirche gegen ihr formelles Haupt und ihren tatsächlichen Verräter stellten“... Nach dem Konzile des Jahres 1923 lösen sich diese Verbände auf, „da ihr Ziel erreicht worden ist. Das kirchliche Bewusstsein hat über Tychon und seine Anhänger, als Entsteller der einen und ewigen Wahrheit Christi, gerichtet.“ Auf der soeben zu Ende gekommenen „allrussischen Konferenz“ prägte Metropolit Alexander (Wedensky) folgendes Schlagwort: „Die Erneuerung ist Orthodoxie. Diese einfache, aber unergründlich tiefe Wahrheit soll zur Grundlage unserer kirchlichen Arbeit werden.“

Man darf bezweifeln, ob wir mit „Wahrheit“ und gar einer „tiefen“ dabei zu tun haben; es lässt sich aber nicht leugnen, dass der von Wedensky vorgeschlagene Ausweg tatsächlich ein „einfacher“ ist, — ebenso einfach wie die Aneignung eines fremden Passes und des darauf stehenden Namens. Sich orthodox zu nennen, ist allerdings einfach für solche, die anfänglich mit der orthodoxen Kirche brachen, ihre kanonische Ordnung gröslich verletzten, von der orthodoxen Hierarchie exkommuniziert wurden und dann allerlei neue Namen erfanden, um dadurch ihre Unterscheidung von der wahren und echten orthodoxen Kirche auszudrücken. In Wirklichkeit aber ist diese Benennung bloss eine grobe Fälschung. Die Absicht ist klar: Da die Kirche, an Händen und Füssen gebunden, den Betrug nicht zu entlarven vermag, so will man sich ihre Autorität

¹⁾ Russisch „Vjestnik Swjaschennago Synoda Pravoslawnoj Rossijskoy Cerkwi“ 1925, I.

und Rechte selber aneignen, ihre Hirten und ihre Herden irreführen. Es sollte zuvörderst mit der fernen Provinz begonnen werden, welche durch Tutschkoffs Massregeln leicht vom Verkehr mit ihrem kirchlichen Zentrum abgeschnitten werden konnte. — Noch einfacher ist es, die Ausländer zu täuschen, denen es schwierig ist, sich in den russischen Angelegenheiten zurechtzufinden. Es ist auch sehr wichtig, die östlichen orthodoxen Kirchen in Irrtum zu führen und darin zu erhalten, um durch die von ihnen zu erlangende Sanktion die echte orthodoxe Kirche vollends zu isolieren. Recht wichtig ist es auch für die Sowjetkirche, die formelle Anerkennung andersgläubiger ausländischer Regierungen zu erhalten zur Begründung ihrer Rechte auf die russischen Kirchen und den russischen kirchlichen Besitz im Auslande und dadurch zur Stärkung ihrer Lage vor der Sowjetregierung. Für alle diese Zwecke darf die schismatische Kirche auf den Beistand der Sowjets rechnen, welche hoffen, auf diese Weise sowjetistische Propaganda, kirchliche Unsicherheit und religiöse Zwistigkeiten in den Reihen der ihrer Kirchengebäude verlustigen russischen Flüchtlinge zu stiften. Schon aus den Beschlüssen des Konzils der „Lebendigen Kirche“ geht das politische Programm klar hervor: Die Ziele der Internationale auf alle Weise zu fördern. Dasselbe erklingt aus dem Schreiben der „Versammlung der Geistlichkeit und Laien von ganz Russland“ an die S. S. S. R.¹⁾-Regierung. (Plenarsitzung der h. Synode vom 27.—31. Januar 1925.)

«Die Versammlung freut sich, der Regierung der S. S. S. R. ihre aufrichtigen Glückwünsche aus Anlass der endgültigen Festigung des Sowjetregimes, welche unter anderem sich im ökonomischen Aufschwunge des Landes und einer definitiven Liquidation aller politischen und antisowjetischen Parteien äussert, darbringen zu dürfen... Der „Tychonismus“²⁾ ist die letzte unter dem Banner der Religion entstandene antisowjetische Gruppierung, der die Revolution noch nicht den Garaus gegeben hat. Deswegen bekommt unser Kampf gegen den „Tychonimus“ einen politischen Anstrich, weil wir für loyale und ehrliche Beziehungen mit der Regierung eintreten,

¹⁾ Bund der Sozialistischen Sowjet-Republiken.

²⁾ So wurde von den Bolschewiken und den Glaubensabtrünnigen die dem Patriarchen treugebliebene orthodoxe Kirche und die ihr eigene traditionsfeste kirchliche Gesinnung benannt.

und zwar auf Grund des sowjetischen Dekrets von der Trennung zwischen Kirche und Staat, wodurch wahre Glaubensfreiheit gesichert ist. Nicht umsonst ist der grundlegende Gedanke dieses Dekrets dem Genie Lenins zu verdanken.»

« Die Versammlung möchte, dass in jedem Augenblicke des Staatslebens dieser religiöse Leninismus oder die „leninsche Behandlung der religiösen Menschen“ beobachtet werde. »

Alle diese Gefühlsäusserungen sind ihrerseits nichts weiter als ein Manöver der Versammlung, in Erwägung der „zweifellosen Bedeutsamkeit dieser Arbeit für den Staat“, um ein „wohlwollendes Verhalten der S. S. S. R.-Regierung“ zu werben und ihre Unterstützung und Bewilligung für die der schismatischen Kirche obliegenden folgenden Aufgaben zu erlangen:

Schlagworte wie „der religiöse Leninismus“ oder „die leninsche Behandlung der religiösen Menschen“ sollten den ausländischen Regierungen und ihren Beobachtern zur genügenden Warnung dienen für ihre Einschätzung der schismatischen Kirche selbst, sowie der Möglichkeit, sie als rechtmässige Nachfolgerin der, wenn auch zeitweilig gefesselten, so doch fest, lebenskräftig und sich selbst treu gebliebenen russischen orthodoxen Kirche zu betrachten.

VII.

Warum verfolgten die Bolschewiken den Patriarchen Tychon und die orthodoxe Kirche und warum begünstigen sie die Versuche, eine falsifizierte Kirche zu begründen?

Nach allem Gesagten scheint die Antwort klar zu sein; doch müssen wir zuerst eine Verleumdung widerlegen, welche die Sowjets zur Rechtfertigung ihrer Verfolgungen gebrauchen. Sie behaupten, dass die „Tychonsche“ Kirche gegenrevolutionären Bestrebungen dient, während die schismatische Kirche als diejenige betrachtet wird, welche sich mit der Revolution und dem Kommunismus abgefunden hat.

In Wirklichkeit aber hat Patriarch Tychon mehrfach seine völlige Nichteinmischung in die Politik bezeugt und bewiesen. Als der Schreiber dieses im Sommer 1918 beim Patriarchen die Erlaubnis erbat, seinen Segen auf geheimem Wege einem angesehenen Vertreter der „weissen“ Bewegung zu übermitteln

hielt es der Patriarch nicht für möglich, einen solchen zu erteilen, indem er sich auf prinzipielles Fernbleiben von der Politik berief.

Auf die Befreiung des Patriarchen aus der Haft folgte seine Loyalitätserklärung der Sowjetgewalt gegenüber. Einige einzelne Ausdrücke dieser Erklärung wurden ihrerseits von vielen Gläubigen schmerhaft empfunden, da der Patriarch wahrscheinlich einen ihm von den Bolschewiken unterbreiteten Text unterzeichnet hatte, welcher in einem ihm fremden, wenig angebrachten Stile verfasst war. Das gemeine Volk wurde, durch feinfühlige Intuition, sich sofort über die Gründe klar, welche ihr kirchliches Oberhaupt bewogen hatten: das Wohl der Kirche war der einzige Beweggrund der Handlung des Patriarchen. Ihn dauerte das arme Volk, welches während seiner Haft wie verwäist geblieben war. Er wollte es nicht seinem eigenen Schicksale überlassen und wusste gewiss, wie sehr das Volk während solcher Prüfungen der Hilfe bedarf. Seines persönlichen Rufes und der „schönen Gesten“ nicht achtend, am wenigsten gewiss an sich selbst denkend, zögerte der Patriarch nicht, das bolschewistische Dokument zu unterzeichnen, denn es war darin nur von Politik die Rede, und die war ihm gleichgültig. Seine echt russische Seele hat sich am Volke nicht geirrt, und er hat später oft im engeren Kreise gesagt: „Glaubt mir, das Volk wird sich immer herausfinden und alles, was orthodox ist, wird es auf meine Rechnung setzen, alles übrige aber auf diejenige der Bolschewiken.“ So geschah es auch, und das Volk streute Blumen auf den Weg seines Vaters.

Mit Fug und Recht erklärte dabei der Patriarch, dass er nie zu einem „Umsturze“ der bestehenden Ordnung aufgerufen habe, obwohl er „allerdings sich für keinen solchen Verehrer der Sowjetregierung ausgegeben hatte, als welche die kirchlichen Neuerer gelten wollen“. Patriarch Tychon erinnerte daran, dass er noch im September 1919 „einen Aufruf an die Bischöfe und Seelsorger richtete über die Nichteinmischung der Kirche in Sachen der Politik und über Unterwürfigkeit den Anordnungen der Sowjetregierung gegenüber, insofern sie nicht dem Glauben und der Frömmigkeit widersprechen“.

In demselben Sinne äusserte sich der Petrograder Metropolit Benjamin in seiner letzten Rede vor dem Gericht, bevor das Todesurteil über ihn gesprochen wurde. Die Worte dieses heiligen Märtyrers seien hier mit voller Andacht wiedergegeben.

«Fünf Jahre sind es her, seit ich vor dem Gerichte des Volkes stand, als im Jahre 1917 ein Metropolit für Petrograd gewählt werden sollte. Die damalige provisorische Regierung und die höhere Geistlichkeit Petrograds wollten mich nicht. Ihr Kandidat war der hochwürdige Andreas Uchomsky. Die Gemeindeversammlungen aber und die Werkstattarbeiter nannten meinen Namen. Und da geschah es, dass ich im Saale der „Gesellschaft für religiöse und moralische Aufklärung“ — wo 1500 Menschen anwesend waren — meinen eigenen Wünschen zuwider von einer überwältigenden Mehrheit zum Metropoliten von Petrograd erwählt wurde. Warum geschah das? Gewiss nicht, als ob mein Verdienst grösser gewesen wäre als dasjenige anderer hoher Geistlicher, welche auch zu diesem hohen Amt kandidierten, wohl aber darum, weil mich das gemeine Volk gut kannte, da ich 23 Jahre hindurch in den Vorstadtkirchen Petrograds gelehrt und gepredigt hatte.

Nun habe ich fünf Jahre als Metropolit für das Volk und vor dem Volke gedient und dabei den Massen nur Frieden und Ruhe gebracht, nie aber Zwist und Streit. Ich bin den Behörden gegenüber immer loyal gewesen und gab mich nie mit Politik ab. Die Sowjetgewalt scheint es auch verstanden zu haben, da ich weder am Gottesdienste, noch an meinen Reisen durch die Diözese gehindert wurde. Und im letzten Jahre, als die peinliche Frage der Konfiskation der kirchlichen Güter und Wertgegenstände aufkam, war es ebenso: die Regierung unterhandelte mit mir, nahm meine Mitteilungen zur Kenntnis und zur Beantwortung, am 10. April aber liess sie sogar in ihren Zeitungen meinen Aufruf an die Gläubigen erscheinen.

So ging es bis zum 28. Mai, und da erschien ich plötzlich vor der Obrigkeit als Feind des Volkes und als gefährlicher Umstürzler. Selbstverständlich weise ich alle gegen mich erhobenen Beschuldigungen ab und erkläre nochmals feierlich (ich spreche ja vielleicht zum letztenmal), dass ich der Politik ganz fremd war und nur eins erstrebte, nach bestem Vermögen ein Seelenhirt zu sein. Und da ich nun vor dem Gericht stehe, warte ich ruhig auf den Richterspruch, wie er auch sein mag, der Worte des Petrus eingedenk: „Hütet euch davor, dass ihr als Übeltäter leidet; leidet aber einer von euch als Christ, so danket dafür Gott.“

An der Aufrichtigkeit eines vor dem Tode stehenden Dieners Christi darf keiner zweifeln. Andere Bischöfe, die verbannt und verhaftet wurden, waren ebensowenig gegenrevolutionär gesinnt wie Metropolit Benjamin und der Patriarch. Sie gingen den Leiden und dem Tode ebenso froh entgegen, wie es die ersten Märtyrer des Christentums getan hatten, die dabei den heidnischen Behörden gegenüber loyal blieben. Sie folgten bereitwillig ihren Befehlen, „insofern sie nicht gegen Glauben und Frömmigkeit waren“. Darin aber liegt im Grunde der eigentliche Unterschied von der schismatischen Kirche. Geistige Freiheit und Geringschätzung irdischer Güter, wie sie von der Kirche gelehrt werden, stehen nicht nur der bolschewistischen Ideologie entgegen, sondern auch allen brutalen Gewaltsmitteln, die von den Bolschewiken angewendet werden. Dem „Paradiese“ auf Erden setzt die Kirche die Überzeugung von der Eitelkeit aller irdischen Güter, die Freude für Christum zu leiden, die zuversichtsvolle Freude über die Auferstehung Christi und das Harren auf die allgemeine Auferstehung in Christo entgegen. „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christo, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen.“ (I. Kor. XV, 19, 20.)

Die Bolschewiken können das Dasein einer anderen Macht, dazu noch höherer Ordnung, nicht zulassen, und da hier die Waffe des Terrorismus versagt, so können sie sich gegenüber der Kraft des Glaubens nicht zurecht finden. „Das Blut der Märtyrer ist die Saat der Christenheit.“ Was bleibt denn anderes als das zu tun, was zu aller Zeit die Feinde des Christentums taten, nämlich den Terrorismus durch Versuche einer Zersetzungsarbeite zu unterstützen. Die Beschuldigungen gegenrevolutionärer Umtriebe sind erfunden. Es ist ein blosser Vorwand, der ausgenutzt werden muss, um ein unendlich wichtiges Ziel zu erreichen — die Versklavung des Gewissens und die Verwüstung der Seele. Gerade für diesen Zweck kamen den Bolschewiken Wedensky, Krasnitzky, Antonin und ihre Helfershelfer gelegen ...

VIII.

Es bleibt uns noch übrig, von der dogmatischen und moralischen Schädlichkeit der pseudo-kirchlichen Doktrin zu reden.

Im Grunde liegt es den Neuerern am wenigsten an Glaubensfragen; aus taktischen Rücksichten aber halten sie es für nützlich, an öffentlichen Diskussionen teilzunehmen, um dadurch ihre vermeintliche Unabhängigkeit von der Regierung zu beweisen. Zur Metropolitenwürde erhoben, erhielt Wedensky den klingenden Titel eines „Apologeten und Verkündigers“. Er tritt in öffentlichen Versammlungen auf, er erkündigt sich, mit Lunatscharsky¹⁾ selber öffentlich zu disputieren. Eine solche Disputation wird von Pater d'Herbigny S. I., der ihr beiwohnte, beschrieben. Wedenskys Beredtsamkeit und „Kühnheit“ sind ihm sichtbar aufgefallen, quod erat demonstrandum . . . Er weist auf die rastlose Tätigkeit der schismatischen Kirche hin, die von ihm „Konkordatskirche“ genannt wird, um sie mit der „tychonschen“ zu vergleichen, und vergisst nur dabei den kleinen Umstand, dass die orthodoxe Kirche unter Verfolgung steht, während die „Konkordatskirche“ sich aller Unterstützung seitens des „G.P.U.“ (= Tscheka) erfreut. Sogar durch die Zensur gegangene Hirtenbriefe und Anordnungen der orthodoxen Bischöfe werden nichtsdestoweniger beschlagnahmt, ihre Veröffentlichung wird verwehrt. Für den Versuch, ihre Meinung zu äussern, werden orthodoxe Prediger eingekerkert und verbannt. Wedensky & Cie. dürfen deshalb frei reden, da sie den Bolschewiken nicht gefährlich sind. Der gewandteste Prediger, sobald er sein Gewissen verkauft hat, wird unfähig, auf Gläubige einzuwirken. Schlichte, vom Rationalismus unberührte Leute finden zuweilen einen Betrug leichter heraus als Gebildete und Ausländer. Wir verfügen übrigens über Dokumente, die uns eine hinreichende Vorstellung von der Beredtsamkeit Wedenskys und von seinen Überzeugungen geben.

In der Zeitschrift „Mitteilungen der heiligen Synode der (pseudo-)orthodoxen russischen Kirche“²⁾ ist ein Vortrag über die „Apologetische Begründung des Erneuertums“ gedruckt, der am 27. Januar 1925 vor der Plenarversammlung der „Synode“ gehalten wurde. Somit dürfen wir den Inhalt dieses Vortrages nicht nur als persönliche Meinung des Autors, sondern auch als eine offizielle Äusserung der sich unberechtigt „orthodox“ nennenden bolschewistischen Pseudokirche betrachten.

¹⁾ Bolschewistischer Kommissar für Volksaufklärung.

²⁾ Vjestnik Swjaschennago Synoda Prawoslawnoj Rossijskoy Cerkwi 1925, I.

Das erste und hauptsächlichste Verdienst des Erneuertums besteht darin, dass es „ein für allemal den Bund mit dem Staate zerrissen hatte“. Offenbar achtet der Autor wenig auf die demütige Bitte der „Versammlung der Geistlichkeit und Laien“, dass die Sowjetregierung die Kirche unter ihren hohen Schutz nehmen möge. „Der von ihren autokratischen Kerkermeistern mit goldenen Ketten gebundenen alten Kirche setzt das Erneuertum eine Kirche entgegen, die, frei von Verbindung mit extremrechten Organisationen, eine echte Kirche Christi ist.“

„Wahrhaftig, die allverzehrende Flamme der Revolution hat die Ketten der Kirche schmelzen lassen. Die vom Blute der Gewaltherrscher befleckte Hand des empörten Volkes hat die Kirche, diese Jungfrau von Galiläa, aus den wollüstigen Armen des monarchistischen Ramolli befreit. Aber scheinbar hat diese offizielle Kirche, die ihre Christo versprochene Treue gegen Menschengunst verkauft hatte, immer noch dieselbe Sehnsucht nach den Liebkosungen dieser Herrschaften“.

Der erste Teil der „apologetischen Begründung“ ist voll ähnlicher Gedanken und Ausdrücke. Diese eigenartige „Apologetik“ ist durchgehends auf die Sowjetregierung berechnet. Der „berühmte“ Satz des „Konzils“ des Jahres 1923: „Kapitalismus ist Todsünde“ wird angeführt, und es wird behauptet, dass „das Christentum seinem Wesen nach dem Nationalismus und dem Staats- und Klassenpatriotismus feindselig sei.“

Auf diese Einleitung, die offenbar im Geiste des „religiösen Leninismus“ verfasst ist, folgt der zweite Teil der Apologetik, welcher das Existenzrecht der Kirche und der Religion begründen will. Er starrt von Namen ausländischer und russischer Gelehrter; der Autor möchte den halbgebildeten Zuhörern und Lesern sozusagen Sand in die Augen streuen. Leute mit oberflächlicher Kultur ersetzen Gedankentiefe gerne durch einen Schwall schlecht verdauter Zitate und Hinweise auf geehrte „Autorität“. Umsonst würden wir bei Wedensky nach Gründlichkeit suchen, noch weniger nach inniger, christlicher Begeisterung. In seiner trocken-rationalistischen Beweisführung und in seinem zynischen Tone, wie er von den heiligsten Gegenständen spricht, kann man alles finden, was man will, nur nicht ein lebendiges Glaubensbekenntnis. „Ganz entschieden“ tritt er für die Ansicht ein, „Religion“ sei etwas der Wissenschaft ganz ähnliches. „Wissenschaft und Religion sind Erkenntnis des Reell-Seienden;

beide erkennen es mit gleicher Befugnis, mit gleicher Genauigkeit und Wahrheit.“ Diese Ansicht geht ununterbrochen durch alle Betrachtungen Wedenskys, und zwar auf solche Art, dass sie eigentlich den konsequentesten Skeptiker und Nihilisten befriedigen könnte, falls er im gleichen Masse die Behauptungen der Wissenschaft und der Religion anzweifeln würde.

Nach einer leichtfertigen Erledigung der positiven christlichen Moral (das Christentum sei nur „eine Religion der Freiheit und des Aufschwunges“), geht der Autor mit gleicher Ungezwungenheit zur „Apologetik“ der Kirche und der Sakramente über. Sie wären nämlich „ein von der Wissenschaft nie betretener Weg zur organisierten Gotteserkenntnis“.

„Es existiert hier eine ganz bestimmte Realität und ein ganz bestimmtes Eindringen in diese Realität. Die Gotteserkenntnis wird durch einen genau funktionierenden Apparat geregelt. Wir haben hier ein breites Feld zur genauen Untersuchung eines genau Gegebenen. Man kann sich eigenartige Manometer für Gottesrealität denken. Genaue religiös-psychologische Experimente sind möglich. Selbstverständlich soll alles Obige nicht im grob-realistischen Sinne verstanden werden, aber auch nicht in einem bloss bildlichen Sinne. Ich kann mir in der Zukunft die Stiftung spezieller psycho-religiöser Laboratorien an theologischen Fakultäten denken, wo religiöse Empfindung genau auf experimentelle Art der Messung unterworfen sein wird . . . Religiöse Metaphysik genügt uns nicht, wir brauchen eine religiöse Physik und Chemie . . . Ich bin überzeugt, dass die Elektronen der Hostie nach der Wandlung anders liegen als vorher — dabei kommt uns die moderne Lehre von den Isopathen und Isoboren zu Hilfe . . . Der Atem stockt, wenn man an die künftigen Newtons, Lavoisiers, Mendeleefs, Curies, Rutherfords denkt auf dem Gebiete der naturwissenschaftlichen Erforschung des religiösen Urphänomens.“

Ein Gemisch von Rationalismus und Aberglauben — dieser Ersatz des göttlichen Wunders durch Zauberei und Magie — das ist der ganze geistige Vorrat des „Apologeten und Verkündigers“. Gelehrte werden die Verwechslung der Chemie mit pseudo-religiöser Alchemie zurückweisen. Gläubige aber werden solche einfältige Vernünftelei und den Vorschlag, den Glauben durch „Manometer“ zu ersetzen, verdammen.

Könnte sich wohl ein Orthodoxer finden, der die Apologetik Wedenskys für die echte Lehre der orthodoxen Kirche halten wird?

Und wird hier denn nicht die Fälschung offenbar, durch welche Schisma und Irrlehre für wahre Orthodoxie ausgegeben werden?

Damals wo die ersten Grundlagen der schismatischen Kirche gelegt wurden und man noch nicht voraussehen konnte, wie „einfach“ das Kunststück ihrer Verwandlung in die „orthodoxe Kirche“ vor sich geht, hat ein anderer Ideologe des Erneuertums, Titlinoff, ohne jegliche Heuchelei ihr Wesen und ihre Ziele charakterisiert. „Zweifellos“, schrieb er, „ist die jetzige kirchliche Bewegung keine russische Reformation. Das wäre zu viel gesagt. Es ist dennoch hervorzuheben, dass diese Bewegung etwas an sich hat, was — wenn es nicht eine tatsächliche Reformation vorstellt — doch einen Reformationskeim, eine potentielle Reformation in sich trägt... Das Christentum steht nicht in einem Buche geschrieben; es ist eine Legende, die ewig geschaffen wird... Mit dem Fortschritte der Menschheit zugleich entwickelt sich ihre Gottesauffassung, die Formen ihres Verkehres mit Gott und der ganze Habitus der Kirche. Dieses Prinzip der Entwicklung — besonders im Bereich der Dogmatik — wird von der geschichtlichen Orthodoxie sowie vom Katholizismus verneint. Sie halten das Christentum für etwas Endgültiges und stellen der Kirche anheim, die Überlieferungen der Väter bloss zu bewahren. Darin liegt das radikale Auseinandergehen der neuen Kirche mit der geschichtlichen Kirchlichkeit und ihre reformatorische Potenz. Ist das christliche Schaffen nicht abgeschlossen, sondern nur zeitweilig erstarrt, so sind seine Möglichkeiten grenzenlos. Auf diesen Wegen könnte die neue Kirche auch den protestantischen Rationalismus überholen, aber auch die Idee eines russischen Papismus wieder aufbringen. Bei der herrschenden Stimmung ist letzteres kaum wahrscheinlich. Stimmungen wechseln aber¹⁾.“

„Stimmungen wechseln.“ Dies wird durch die ganze Geschichte der pseudo-orthodoxen Kirche bestätigt. Wäre es dem Erneuertum nicht eingefallen, sich „orthodoxe Kirche“ zu nennen, so könnte man seinen Gründern im Prinzip das Recht nicht absprechen, ihren Anhängern eine beliebige Lehre vorzulegen.

¹⁾ Titlinoff „Žiwaja Cerkowj“ (Russisch), „Die Lebendige Kirche“, Seiten 35/36.

Dazu wäre aber irgendeine religiöse Idee, irgendein innerer Antrieb erforderlich. Unterdessen gab es in der „neuen Kirche“ von Anfang an nichts als „wechselnde Stimmungen“ im Anklang an den Stimmungswechsel der Machthaber. Die schismatische Kirche ist eine Schöpfung von Verirrten und Strebern, die in den Dienst einer atheistischen Staatsgewalt getreten sind.

Unter allen Schöpfungen des Bolschewismus in Russland gibt es kaum eine verabscheungswürdigere als dieses ungöttliche und unreligiöse Gebilde, das mit Glaube und Gewissen feilscht unter dem Vorwand, dem Heiligtume zu dienen. Von diesen „Kirchenhäuptern“, die sich so eilig mit den schön klingenden Titeln „Metropolit“ und „Protopresbyter“ geschmückt haben, kann man billigerweise sagen, sie seien „übertünchte Gräber, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller Totengebeine und Unflat!“ (Matth. 23, 27.)

Das „Äussere“ leitet irre. Auf einen Zuschauer, irgendeinen gelehrten Abbé wie den vielbelesenen P. d'Herbigny, der zum erstenmal nach Russland kam, hat das Konzil der Lebendigen Kirche einen starken Eindruck gemacht. Die Anzahl von weissen und schwarzen Kapuzen, von „weisser“ Geistlichkeit, von Professoren der Theologie — diese ganze Fassade scheinbar echter Frömmigkeit, dazu noch die freundliche Begrüssung, die ihm selbst vom Konzil zuteil wurde — alles dies stimmte P. d'Herbigny zugunsten der „Konkordatskirche“.

Um so mehr ist es unsere Pflicht, vor der orthodoxen Kirche und vor der ganzen christlichen Welt den unwürdigen und abscheulichen Betrug zu enthüllen, durch welchen die Gehilfen böser Mächte die Diener Christi verleiten möchten.

Vertreter anderer christlicher Konfessionen sollen hier vor der Gefahr brüderlich gewarnt werden, sich einer Organisation, welche unter der Maske von „Erneuerung“ den Zielen der III. Internationale nachgeht, auch nur nahezutreten. Auf dem Gebiete der Bekehrungstätigkeit, die auf Kosten der leidenden und verfolgten wahren russischen orthodoxen Kirche von verschiedenen Seiten getrieben wird, Lorbeeren zu ernten, könnte ein ebenso verhängnisvoller Fehler sein, wie es die Annäherung zwischen ausländischen Regierungen und den Sowjets um irgendwelcher Vorteile wegen gewesen ist. In Wirklichkeit aber werden keine Vorteile erlangt, sondern nur Infektionsherde gestiftet!

Gegenseitige Annäherung und Einigung sollen den aufrichtigen Anhängern Christi als heiligste Ziele gelten, man darf aber mit Dienern der bolschewistischen Kirche ebensowenig Gemeinschaft haben, wie man nicht im grossen Kampfe zwischen Gut und Böse, Christus und Antichrist neutral bleiben darf. Jeder gewissenhafte Christ muss seine Wahl treffen. Wir aber bezeichnen die pseudo-orthodoxe Kirche laut als ein gefährliches Lockmittel und als ureigenstes Kind eines antichristlichen Geistes.

Möge unser bescheidenes Wort gehört werden! Fern bleibe jeder Verdacht von Parteilichkeit oder Rachsucht! Als die aus Kleinmut und Schwäche abgefallenen Geistlichen Busse taten, kam ihnen Patriarch Tychon mit Liebes- und Freudentränen entgegen. Ebenso wird allen begegnet werden, die aufrichtige Reue zeigen. Mit verstockten Glaubensabtrünnigen aber Gemeinschaft zu halten, hiesse, dem Bösen Vorschub leisten und sich der Ausbreitung der Verführung mitschuldig machen. Das aber lässt unser Gewissen nicht zu. Zwischen uns und den kirchlichen Usurpatoren liegt das Blut jener Märtyrer, liegen die Leiden jener in Haft und Verbannung darbenden Bekenner, welche von ihnen verleumdet und verraten wurden, die Verheerung der Kirchen und das grosse Ärgernis für christliche Seelen. Die grosse Schuld, die auf den Usurpatoren lastet, muss durch Tränen der Reue gebüsst werden. Bis das geschieht, ist es unsere Pflicht, die Worte des Apostels zu befolgen: „Predige das Wort, halte an, es sei zur rechten Zeit oder zur Unzeit; strafe, drohe, ermahne mit aller Geduld und jeglicher Lehre. Denn es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eigenen Gelüsten werden sie sich selbst Lehrer aufladen, die ihnen die Ohren schmeicheln.“ (II. Tim. 4, 2/3.)

Fürst GREGOR TRUBETZKOY.
